

Heinz Ludwig Arnold:  
Die westdeutsche Literatur  
1945 bis 1990

Ein kritischer Überblick

Deutscher  
Taschenbuch  
Verlag



# Inhalt

Vorbemerkung . . . . .	7
I Die Last der Vergangenheit oder <i>Die Moralisierung der Literaten</i> . . . . .	9
II Die Vision einer Zukunft oder <i>Die Politisierung des Literarischen</i> . . . . .	59
III Die Flucht aus der Gegenwart oder <i>Die Privatisierung der Literatur</i> . . . . .	102
Nachbemerkung . . . . .	153
Anmerkungen . . . . .	157
Namenregister . . . . .	191

Von Heinz Ludwig Arnold im  
Deutschen Taschenbuch Verlag  
herausgegeben:  
Die deutsche Literatur 1945 - 1960  
(4 Bände, 1208I - 12084)

Überarbeitete Ausgabe  
September 1995  
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München  
© 1993 Wallstein Verlag, Göttingen,  
unter dem Titel:  
»Die drei Sprünge der westdeutschen Literatur. Eine Erinnerung«  
ISBN 3-89244-062-X  
Umschlaggestaltung: Klaus Meyer, Costanza Puglisi  
Die Fotos zeigen von links nach rechts:  
Ilse Aichinger, Hans Werner Richter, Walter Jens 1952;  
Rudi Durschke, Peter Schneider, Reinhard Lettau u. a. 1967;  
Botho Strauß (© R. Walz)  
Satz: Wallstein Verlag, Göttingen  
Druck und Bindung: C. H. Beck'sche Buchdruckerei, Nördlingen  
Printed in Germany · ISBN 3-423-30485-5

9:30  
10  
1027

J22 NJI\_07A  
Úvod do teorie literatury II

ce, u kterých není rozvrh znám: NJDSL\_1 Doktorský seminář I, NJDSL\_2 Doktorský seminář II, NJDSL\_4 Doktorský se  
n a metodologie I, NJDSL4\_1 Pramenný výzkum a metodologie II, NJDSL41 Odborná publikace, NJDSL4\_11 Textová př  
konference, NJDSL4\_12 Vybrané problémy literární vědy I, NJDSL412 Zahraniční stáž, NJDSL4\_13 Vybrané problémy  
ka, NJDSL4\_15 Textová příprava IV, NJDSL4\_16 Kapitoly z literární vědy I

## Nachbemerkung

Am 9. November 1989 wurde die Berliner Mauer geöffnet, am 3. Oktober 1990 schloß sich die DDR der BRD an: Das neue Deutschland entstand.

Zugleich begannen die sogenannten »sozialistischen«, also die staatskapitalistischen Länder, sich in privatkapitalistische Länder zu transformieren. Das Imperium der Sowjetunion verwandelte sich in ein etwas kleineres und noch unbestimmteres Imperium Rußland. Was vorher so sinnföellig geordnet schien, nach Blöcken und Einflußbereichen, geriet in Unordnung, weltweit zwischen und jeweils für sich in den neu sich organisierenden Ländern. Die meisten Politiker, aber auch die meisten Intellektuellen sind mit der neuen Situation bis heute nicht zu Rande gekommen. Wie sollten sie auch?

Angesichts einer so grundstürzend veränderten Welt mit ihren übermächtig gewordenen Themen und Problemen muß auch die Literatur neu Maß nehmen und müssen, wenigstens, Schriftsteller und Intellektuelle erst einmal *denken*, bevor sie schreiben respektive das Geschriebene publizieren.

Die Vereinigung der beiden deutschen Staaten hat eine neue Wirklichkeit geschaffen, deren Gestaltung der Politik bislang einigermaßen mißlungen ist. Das liegt nicht nur am Zusammenwuchern und -wursteln zweier in vierzig Jahren grundsätzlich anders gewachsener Gesellschaften. Hans Magnus Enzensberger hat schon vor einiger Zeit für die (west)deutsche Politik gesagt, sie sei voll ausgelastet mit dem Verwalten dessen, was ist – ausgerechnet er sagte es ohne Zorn, mit der Selbstverständlichkeit dessen, der sich darin eingerichtet und damit abgefunden hat.

Aber es scheint, als hätte sich nicht nur Enzensberger, sondern als hätten sich die meisten Intellektuellen in der alten Bundesrepublik mit dieser Art von Politik-Verwaltung

abgefunden. Und manche, die sich schnell neu orientierten, haben offensichtlich keine anderen Vorstellungen als den Rückgriff auf unscharfe alte nationale Muster.

Nicht nur die Andersartigkeit und die Wucht der Probleme in dem neuen größeren Land bestimmen das ganz andere Reagieren der Intellektuellen heute – vor dreißig Jahren wären sie, als sogenannte *engagierte Schriftsteller* und *nonkonformistische Intellektuelle*, nicht so larmoyant an die Öffentlichkeit gegangen wie heute: sondern als heftig in der Sache Protestierende, weil heftig an sie Engagierte (und einer der aufgeregt Heftigsten hieß damals Martin Walser – ein anderer Hans Magnus Enzensberger). Schon lange aber, scheint mir, ist den Intellektuellen die klare Sprache dieser Einmischung abhanden gekommen. Und zwar so sehr, daß der, damals immerhin amtierende, Bundespräsident Richard von Weizsäcker öffentlich bedauern konnte, er nehme bei den Intellektuellen Distanz und Resignation gegenüber der politischen Macht wahr und vermisse ihre vitale und kritische Beteiligung – so als hätte sich das früher viel beschworene Verhältnis zwischen Geist und Macht umgekehrt.

Nun ist freilich zuzugeben, daß es inzwischen immer schwerer ist, abweichende Stimmen, und seien ihre Argumente noch so wichtig und gewichtig, politisch wirkungsvoll in Anschlag zu bringen. Das traurigste Beispiel dafür sind die sanften Revolutionäre der alten DDR, die sich mit keiner ihrer politischen Zielvorstellungen im Bonner Parlament durchzusetzen vermochten – nicht einmal mit ihrem Wunsch nach einer Verfassungsdiskussion. Die aber sollte in einem demokratischen Staat selbstverständlich sein, dessen Gesellschaft durch die Vereinigung zweier so unterschiedlicher Gesellschaftssysteme verändert wurde.

Es gibt einige Gründe dafür, daß vielen Intellektuellen die Lust auf politische Gegenrede und kritisches Engagement vergangen ist: gesellschaftliche und hedonistische. Lange genug wurden sie in der Öffentlichkeit zu jenen *Pinschern* gemacht, als die sie nun nicht mehr ernst genommen werden

sollen. Und die meisten von ihnen engagieren sich so wenig oder so viel wie die anderen Bürger dieses Landes.

Vor allem aber wird jenen Intellektuellen, die sich treu geblieben sind und mit immer noch gültigen, aber nicht mehr so angesehenen Argumenten dennoch in die politischen Debatten einmischen, inzwischen vorgeworfen, sie seien ja schon immer blind gewesen gegenüber dem Sozialismus: seiner Theorie, seiner Praxis und der ihm verpflichteten Literaten und ihrer Literatur, und sie hätten deshalb gefälligst zu schweigen. Als sollten sie nun noch nachträglich dafür abgestraft werden, daß sie schon früh mit großem Recht für mehr Demokratie und natürlich für ein Denken nicht ohne Zukunft öffentlich eingetreten sind.

Wer nämlich in den fünfziger und sechziger Jahren die Intellektuellen wegen ihrer Kritik an Regierung und Administration attackiert und ihnen damals nahegelegt hat, sie sollten doch am besten nach drüben, also in die damalige DDR, gehen, der bekämpfte die Intellektuellen nicht, weil sie, wie das nach dem Untergang der DDR oft anklingt, angeblich für die DDR, sondern weil sie für eine Demokratisierung der noch dumpfen und autoritären bundesrepublikanischen Gesellschaft eintraten, die sie, auch mit ihrer Literatur, gründlich durchlüften wollten.

Ich beharre darauf: Die Intellektuellen und Schriftsteller, die in den fünfziger und sechziger Jahren gegen den westdeutschen Staat polemisierte, gegen wichtige Entscheidungen seiner Politiker argumentiert und rebellierte haben – sie haben in der Sache zwar meist nicht recht bekommen. Aber sie haben durch ihr kritisches Verhalten der Gesellschaft dieser untergegangenen Bundesrepublik Deutschland praktische Freiheit und Demokratie vorgelebt. Und das soll nun falsch gewesen sein?

In den neunziger Jahren, da autoritäre eher als freiheitlich-demokratische Aspekte dieser frühen Jahre wieder maßgeblich zu werden scheinen, muß sich keiner dieser Intellektuellen von konservativen Recht- und Machthabern vorwerfen lassen, er habe damals die Falschen attackiert, nur weil

inzwischen die DDR zusammengebrochen ist – es waren und es bleiben die richtigen Adressaten: die Gegner offener demokratischer Auseinandersetzungen damals wie heute, die das DDR-Argument für ihre Zwecke immer nur funktionalisiert haben.

Einmal sahen die kritischen Intellektuellen in der Bundesrepublik eine ihrer Aufgaben darin, öffentlich, und wenn es sein mußte: polemisch, die notwendigen Fragen zu stellen, um ihnen Gehör zu verschaffen – und diese Fragen waren tatsächlich meist interessanter und notwendiger als ihre eigenen Antworten, zumal wenn diese Antworten mit präzeptoraler Geste gegeben wurden. Diese intellektuellen haben im wohlverstandenen demokratischen Prozeß die Rolle der gesinnungsethischen Moralisten übernommen – auf ihre Einreden zu reagieren hätten die verantwortungsbewußten Politiker: ein ideales demokratisches Wechselspiel, dem die dogmatischen Gegner einer offenen Gesellschaft von rechts und links freilich nie etwas abgewinnen können.

Dieses Wechselspiel gibt es schon lange nicht mehr: weil die Inhaber der Macht nicht mehr politische Verantwortung auf so verstandene demokratische Weise wahrnehmen, sondern im falschen Verständnis als Besitzer des Staates und seit 1990 auch als scheinbare Sieger der Geschichte nur noch ihren partei- und machtpolitischen Interessen folgen; und weil der Partner der Politiker heute nicht mehr, wie zu Zeiten Willy Brandts, der Intellektuelle ist – sondern der Fernsehmoderator.

Und weil die Intellektuellen, wo sie nicht zu hedonistischen Zynikern oder larmoyanten Zeitgeistlichen wurden, ihre Fragen angesichts einer kaum noch in Umrissen erkennbaren Zukunft erst noch formulieren – weil also am Ende für die einen angeblich alles klar und für die anderen so vieles ungewiß geworden ist.

## Anmerkungen

Diese Anmerkungen sind nicht nur für Nachweise da. Manches, das den Fluß des Erzählens störte, habe ich hier abgelegt.

*Motto 1.* Robert Creeley: »Autobiographie«, Salzburg, Wien 1993, S. 62. – *Motto 2.* Peter Buchka: »Ein böses Zeichen. Anmerkungen zu einer Obszönität«, in »Süddeutsche Zeitung«, 18.4.1994, S. 13.

### I Die Last der Vergangenheit

S. 9: *Wo ich bin, ist die deutsche Kultur.* Überliefert von Heinrich Mann in »Ein Zeitalter wird besichtigt«, Berlin 1947, S. 231. Ob das Zitat authentisch ist, weiß ich nicht. Es findet sich weder in Thomas Manns Tagebüchern noch in seinen Briefen, noch in seinen Reden und Artikeln, die er in den USA publiziert hat. Ob Heinrich es dem Bruder in den Mund gelegt hat oder Thomas es dem Bruder bei seiner Ankunft so sagte? Die »New York Times« vom 22.2.1938, S. 13, berichtete über die Ankunft Thomas Manns in New York einen Tag zuvor und zitiert ihn: »Where I am, there is Germany. I carry my German culture in me.« – Es gibt Autoren, die für ein moralisches Klima stehen. Thomas Mann war ein solcher Autor, auch sein Bruder Heinrich. Und eben *Heinrich Böll*. Er hat sich die Authentizität seiner nie von ihm selbst in Anspruch genommenen, aber stets ihm zugebilligten moralischen Autorität mit seinem frühen Werk erschrieben; aus dieser Authentizität heraus konnte er später unbefangenen politisch und moralisch argumentieren, noch in der medial angeheizten Terrorisierendebatte der siebziger Jahre. In die-